

GD 16.2.20 Richterswil „Glauben: bitter-süss?“ Ez 2,1-5.8-10;3,1-3
„Wer Visionen hat, sollte zum Arzt gehen“, hat einmal hanseatisch-nüchtern der deutsche Altbundeskanzler Helmut Schmidt gesagt. Hat sich damit der Fall erledigt? Hätte Ezechiel/Hesekiel lieber einen Arzt aufsuchen sollen, statt diese Worte bis zu uns Heutigen weiterzugeben? Dabei haben wir hier nur einen *Teil* der grossen mystischen Vision vom Geschehen der himmlischen Sphären gehört. Sie bilden die Grundlage für den Bilderreichtum zB der Offenbarung des Johannes und der Kirchen des Ostens. Darstellungen der geflügelten himmlischen Wesen sind nur aufgrund der Visionen des Ezechiel her zu verstehen. Diese Darstellungen haben sogar die Umwandlung der Hagia Sophia in Istanbul/Konstantinopel in eine Moschee „überlebt“. Zurück zu dem, was wir *gehört* haben. Da wird sozusagen die „Brücke geschlagen“ zwischen Himmel und Erde, das Ganze „auf die Füße gestellt“, so hier buchstäblich als Aufforderung an den Propheten. Dessen Name übrigens „Gott stärkt“ lautet. Weil hier das „Wort“ ins Spiel kommt, sind wir trotz reformierter Zurückhaltung bei Bildern damit ganz bei uns. Das „Wort“ als Mitte allen Predi-

gens ist nach reformiertem Verständnis die „ganze Heilige Schrift beider Testamente“. Also hören wir genau hin, was der vor über 2500 Jahren nach Babylon verschleppte Priester als Prophet zu sagen hat: Seine Ansagen sind in seine Zeit gesagt und doch zeitlos. Warum? Damals wie heute waren und sind Ansager von Wahrheiten nicht unbedingt willkommen. Von unangenehmen Wahrheiten schon gar nicht. Sie stossen zumeist auf „verhärtete Gesichter und harte Herzen“, wie es hier heisst. Damals wie heute ging es dabei zB um fehlende Gerechtigkeit im Miteinander, im Grossen wie im Kleinen. Oder um aufgedeckte Missstände, Missbräuche und Skandale, wovon ich die aktuellen hier gar nicht alle aufzählen kann und möchte. Heutzutage kommt noch die ganze Frage nach dem Umgang mit der Natur dazu, die uns nicht braucht, aber wir sie...

Jedenfalls ist die Schriftrolle, die Ezechiel in seiner Vision erhält, so heisst es hier, beidseitig mit „Klagen und Seufzern und Wehrufen“ beschrieben. Dass das anzusagen für die Propheten, die Mahner aller Zeiten, kein Vergnügen war und ist, lesen wir immer wieder. Sie alle ringen mit dieser Aufgabe und möchten sie nur allzu gerne wieder

loswerden. Damals wie heute muss ja oftmals der Überbringer schlechter Nachrichten buchstäblich „den Kopf hinhalten“. Gerade auch KirchenvertreterInnen ecken da in der Nachfolge der ProphetInnen beider Testamente immer mal wieder an, man muss dazu nur mal die Leserbriefe in unserer Mitgliederzeitung „reformiert“ lesen.

Wie dem auch sei, zurück zu Ezechiel, mit dem wir hier eine der skurrilsten Szenen der Bibel erleben: Er isst die Schriftrolle, die doch so allerlei Unannehmlichkeiten enthält – und sie wird in seinem Mund „wie Honig, süß“! „Süß wie Honig“ – nachdem auf der Schriftrolle Klagen, Seufzer und Wehrufe geschrieben sind? Ist das nicht – mit Verlaub, aber gesundem Menschenverstand, gesagt – irre? Hat Helmut Schmidt vielleicht doch recht, dass man bei Visionen den Arzt aufsuchen sollte? Nun ja – es ist immerhin Teil der „Schrift“, des „Wortes“. Das uns etwas zu sagen hat, setze ich voraus. Also steckt wohl noch mehr dahinter, das es gemeinsam zu ergründen gilt. Versuchen wir, einen Zugang zu finden, was uns das heute angeht. Denn nur wenn es uns etwas *angeht*, erfüllt das „Wort“ seinen Zweck, *für uns* da zu sein. Ein erster Zugang ist zunächst

mal – vielleicht überraschend – das Stichwort „Honig“. *Honig* ist ja nicht einfach nur süß, sondern gilt seit allen Zeiten auch als *Heilmittel*. Kann es also *heilsam* sein, unangenehme Wahrheiten an- und auszusprechen? Dass sich zB zeigt, dass auch in einer Branche Ungereimtes ans Licht kommt, die das „crypto, Kryptisch“, also das *Verborgene* bereits im Namen trägt? Heilsam daran ist zumindest erstmal, dass wir eine funktionierende Demokratie haben und journalistische Freiheit usw.

Aber davon wusste Ezechiel nichts. Und es muss auch um mehr gehen, um Grundlegendes, dass uns tatsächlich im ganz Eigenen und Innersten angeht. Es soll ja *heilsam* sein. Also *heilend*. Wie Honig. Da sind wir beim zweiten Zugang zu dieser speziellen Szenerie. Es ist das „timing“, der Zeitpunkt, *wann* wir das hören. Vielleicht ahnen Sie/ahnt ihr es schon, liebe FreundInnen in Christus: Wir stehen heute, 60 Tage vor Ostern, sozusagen „am Tor zur Passionszeit“. Unverkennbar durch alles aktuelle fasnächtliche Treiben, das mit seiner Fröhlichkeit der Besinnlichkeit der kommenden *Passionszeit* vorangeht. *Passion* – da geht es um Leidenschaft und Leiden. Eine Zeit, ganz besonders

darüber nachzudenken, woran alles diese Welt *leidet*. Da würde uns sicher sofort etwas einfallen, im Kleinen, ganz nahen eigenen Leben wie im Grossen, weltweit. Ganze Schriftrollen könnten wir damit füllen. An denen wir lange zu kauen hätten, bis sie so wie Brot, das wir lange kauen, süss werden, wenn die Stärke in Zucker verwandelt wird. Die Passionszeit gibt uns im übertragenen Sinne Zeit, an „der Schrift“ zu kauen, bis sie uns an Ostern süss wird. Zeit zu kauen an Worten wie diesen am Kreuz: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen“ – Worte von „Klagen und Seufzen und Wehrufen“, wie es bei Ezechiel heisst. In denen auch wir unswiederfinden. Worte, die *durchgekaut* werden wollen und müssen. Bis es süss wird, *heilsam* wie Honig – weil *Ostern* am Ende steht. *Die* Botschaft, dass alle Gottverlassenheit und Gottvergessenheit des Menschen *nicht* das Ende ist. Sondern dass da ein für alle Mal *alles* für uns, für dich und mich geschehen ist. Da „werden wir sein wie die Träumenden“, wie es in einem Psalm (126,1) heisst. Die *bittere* Wahrheit vom *Kreuz* wird für dich und mich zu *süsser* Wahrheit von Ostern. Wir dürfen und können das *Glauben* nennen. Amen